



prixdelaperformance.ch
performancepreis.ch
premiodelaperformance.ch

Performancepreis Schweiz 2014 – Jurybericht

Der 2011 begründete und national ausgeschriebene Wettbewerb *Performancepreis Schweiz* ist eine Initiative der Kantone Basel-Stadt und Aargau sowie der Stadt Genf. Diese Partnerschaft war vom Kunstkredit Basel-Stadt initiiert worden, welcher seit 2005 jährlich einen nationalen Performanewettbewerb durchgeführt hatte. 2014 haben sich die Kantone Basel-Land und Luzern neu der Partnerschaft angeschlossen. Im jährlichen Rhythmus wechseln sich die Partner als Gastgeber der Veranstaltung ab.

Von einer fünfköpfigen Jury wurden aus insgesamt 85 eingereichten Dossiers von Bewerberinnen und Bewerbern sieben Positionen ausgewählt. Diese präsentierten im Rahmen einer öffentlichen Veranstaltung am 9. November 2014 im *Le Commun* in Genf jeweils eine Live-Performance. Die Künstlerinnen und Künstler wurden von der Jury aufgrund der gezeigten Performance beurteilt und ausgezeichnet. Als Preisgelder standen für den *Performancepreis Schweiz* insgesamt CHF 35'000 zur Verfügung und ein Publikumspreis von CHF 5'000.- zusätzlich.

PreisträgerInnen 2014

Die Preisträgerinnen des Performancepreis Schweiz:

Gisela Hochuli (BE), «In Touch with M.O. – eine Auslese» (25'000 CHF)

Julia Geröcs (ZH), «Kakologie.» (10'000 CHF)

Der Publikumspreis geht an

Nils Amadeus Lange und Janet Haufler (BS/BE), «Under the Influence» (5'000 CHF)

Jury 2014

Jurymitglieder 2014-2016, auf 3 Jahre gewählt:

Muda Mathis (Künstlerin, Dozentin an der FHNW HGK Institut Kunst Basel), Basel

Fabrice Gygi (Künstler, Professor an der ECAL Lausanne), Genf

Jurymitglieder 2014, auf 1 Jahr gewählt:

Judith Huber (Künstlerin, Performerin, unabhängige Kuratorin), Luzern

Oliver Kaeser, Jean-Paul Felley (Co-Direktoren des Centre Culturel Suisse Paris), Paris

Florian Feigl (Künstler, Netzwerker, Dozent), Berlin

Gisela Hochuli «In Touch with M.O. – eine Auslese»

Gisela Hochuli (geb. 1969) hat ihr Atelier im Progr in Bern und ihren Wohnsitz in Ruppoldsried (BE). Sie hat Volkswirtschaft und Soziologie an der Universität Bern und Bildende Kunst an der Zürcher Hochschule der Künste studiert. www.giselahochuli.com

Gisela Hochuli zeigte eine Performance in vier Akten, voller Hinweise auf das Werk von Meret Oppenheim. Dabei referierte sie nicht nur auf dessen ästhetische Qualitäten, sondern kommentierte auch seine Wirkungsgeschichte.

Die schwarz gekleidete Künstlerin betritt den Raum, den sie mit einer hellrosa glänzenden Porzellantasse plus Unterteller und einer auf dem Boden ausgebreiteten Tierhaut teilt. Mit Unterteller und Tasse in der Hand steht sie konzentriert und lässt die Tasse leise erzittern, lässt sie tanzen und sich um ihre Achse drehen. Das Geschirr schlägt immer heftiger aufeinander. Wie das Rattern eines vorbeierollenden Zuges kommen und verschwinden die Geräusche im Raum. Nichts bewegt sich, die Künstlerin ist still, nur die Vibration der beiden Porzellanstücke, die allmählich verklingen. Alsdann legt sie sich hin, Tasse und Tierhaut im Blick, das Gesicht zum Boden gewendet, liegt da eine ganze Weile, steht auf und nähert sich dem Fell. Sie zupft fein, hebt es, wendet es, berührt es mit Stirn, mit Wange, folgt seinem Wuchs mit spitzen Fingern, zieht es über den Boden, hält es hoch, macht mit ihm Gehversuche, wirft es in die Luft und lässt es im Fallen lebendig erscheinen, knüllt es zu einem Paket zusammen, steht drauf, nimmt es unter den Arm und legt es über den eigenen Körper wie ein Kleid. So setzt sie sich ins Verhältnis und sucht das Lebendige. Zurück zum Unterteller. Den schiebt sie über den Schuh und die Socke in das eine schwarze Hosenbein, schickt ihn auf eine Reise zwischen Haut und Kleidung, langsam das Bein hoch, unter dem Hosenbund durch, und unter dem Pullover schiebt sie den Teller hoch zur Schulter, nach hinten und vorne wieder runter in die Hose und rüber ins Bein drückt sie den Teller unten aus der Einverleibung heraus.

Nun holt sie ein grosses, festes Papier und spachtelt schwarze Farbe drauf. Sie zieht sich nackt aus, legt ihren Arm auf die Farbfläche, ein schwarzer Abdruck entsteht. Mit angewinkeltm und ausgestrecktem Arm posiert sie. Nicht nur Arme und Oberkörper, auch die Beine vorne und hinten werden eingeschwärzt und dem Publikum gezeigt auf spitzen Zehen. Einer seltsamen Choreographie folgend stellt sich die Künstlerin hierhin und dorthin, nimmt Posen ein, wirft Blicke, und Klick Klack fügt sich für die Zuhörerschaft das Verschlussgeräusch der dokumentierenden Fotografin in den Rhythmus. Die Künstlerin scheint wie getrieben, fieberhaft, immer unstabiler im Stand nimmt sie eine letzte Pose ein, um sich dann komplett zu entziehen. Ab.

Die Jury schätzt die Performance für ihre Poesie. Gisela Hochuli war es gelungen, den Raum im Bewusstsein zu halten und installative Momente zu schaffen. Sie verstand es, ihren Körper, den Raum und wenige Objekte in dichte Relation zu stellen, die uns teilhaben liess an Prozessen und Transformationen. Die Jury mag die Tatsache, dass dabei weder ein Konzept, noch eine Idee im Vordergrund standen, vielmehr das Machen selbst. Dass die Aktion die Performance leitete und im letzten Akt zu Figur und Expressivität führte. Damit gelang es Gisela Hochuli, das Herz dieser Kunstform und ihrer Geschichte zu berühren und zugleich darüber hinaus zu weisen. Die Spannung und das Gefühl der Verlorenheit zum Ende hin, die Rhythmenwechsel und die unterschiedlichsten Umgänge mit Materialien zeugten von einer fortgeschrittenen körperlichen und räumlich verwirklichten Meisterschaft. Auch ohne Kenntnisse der Bezüge zum Werk von Meret Oppenheim, hielt die Arbeit dank dem vollen Einsatz und der Intensität der Künstlerin dem Publikum Türen und Zugänge offen.

Die Künstlerin wurde mit einem Preisgeld von CHF 25'000.- ausgezeichnet.

Julia Geröcs «Kakologie.»

Julia Geröcs (geb. 1978) ist in Budapest (HU) aufgewachsen und lebt seit 2005 in der Schweiz. Sie hat Kunstgeschichte und Philosophische Ästhetik an der Universität Eötvös Lóránd in Budapest und Bildende Kunst an der Zürcher Hochschule der Künste (ZHdK) studiert.

Julia Geröcs präsentierte eine Performance auf der Grundlage eines geschriebenen Szenarios, welches sie dem Publikum gleich zu Beginn in deutscher und französischer Sprache als Textblatt zur Verfügung stellte. Ihre Arbeit an Text und Sprache, mit Worten und Gesten, entstand im Dialog mit Milan Kundera. Als Antwort auf seine Ausführungen zum Kitsch entwickelte sie anhand einer Serie von kurzen Geschichten eine Rhetorik der Kakologie.

Die Performerin betritt die Bühne. Oben eine elegante, weisse Bluse, unten schwarze, lange Hosen. Im Raum weitere Objekte: ein Stuhl auf weisser, rechteckiger Fläche, zwei ungleich grosse, braune Stücke Stoff, ein Mikrofon auf einem Ständer, eine Lautsprecherboxe. Auf dem Stuhl sitzend, liest die Künstlerin ein Zitat aus Kundera's Buch, wickelt es in den braunen Stoff, macht daraus eine Art plappernde Marionette, mit der sie sich auf ein Gespräch einlässt, deren Behauptungen zum Kitsch sie weiterdenkt und hinterfragt. Hinten am Mikrofon beginnt die Geschichte der querschnittgelähmten Patientin «Lara», die Julia Geröcs aus der Ich-Perspektive ihrer Pflegerin erzählt. Der Text berichtet unverblümt von der täglichen Körperpflege einer gelähmten Frau, von der Art und Weise wie die Pflegerin diese Handlungen am Körper erlebt. Er schildert schonungslos die intimsten Details und kennt dabei kein Tabu. Die Künstlerin formuliert den Text markant: die Zeitgliederung ist klar, die Worte zuweilen abgehackt, begleitet von zeichenhaften, abstrakten Bewegungen, vom Klopfen der Füsse, von abrupten Richtungswechseln. Sie scheint den Text zuweilen zu tanzen, legt dabei ein braunes Tüchlein auf den Kopf, lässt es in die hintere Hosentasche gleiten und projiziert auf dieses alltägliche Stück Stoff kaum annehmbare Bedeutungen.

Nach kurzem Ausflug zurück zum Frage- und Antwortspiel mit Herrn Kundera, beginnt was das Szenario als «Summertime Sadness» benennt. Diesmal ist es ein letzter Besuch bei Marie, wo sich am Rande des Sterbebetts verschiedenste Realitäten in der Figur der Besucherin überlagern: Vermutungen über eigene und fremde Liebesbeziehungen, Erinnerungsfetzen aus einem Halbschlaf zwischen Leben und Tod mühselig zu Ohr gebracht und Sehnsüchte hin zum eigenen Liebsten im Pazifik. Verschiedenste Zeitlichkeiten und Orte vermischen sich mit Vorstellungen und Sinneseindrücken zu einer Gleichzeitigkeit von Kitsch und Kakologie, die das Leben auszeichnet.

Die Jury ist beeindruckt von der Präzision und inhaltlichen Dichte der Inszenierung. Sie schätzt den Umgang mit Gesten, verschiedenen Ebenen von Erzählung und einer beinahe filmischen Montagetechnik der ineinandergeschobenen Bilder. Den streng durchkomponierten Vortrag diskutierte die Jury auch kontrovers, die eingesetzten Mittel wirkten in ihrer Methodik rein theatral. Doch die unterschiedlichen Textsorten – Kundera-Zitate, Bericht aus der Pflege, Heidi, persönlich-biographische Notiz, Besuch bei Maria aber eben auch Vortrag, Choreographie, verstärkte Stimme, lautmalerische Einwüfe – betonten den Materialcharakter von Sprache, bildeten eine dichte Textur und öffneten die – auf den ersten Blick textbasierte – Performance als skulpturalen Vorgang, bildnerische Arbeit. Die schonungslose Sorgfalt im Detail, der Mut Intimes und Persönliches zu veräussern und dank einer exakten Choreographie gleichzeitig Distanz und Nähe zu schaffen, eröffneten der Performerin die Möglichkeit, auch von den Abgründen des Lebens zu sprechen. Die Jury mag insbesondere die thematische Herangehensweise der Künstlerin und ihre Fähigkeit, Simultaneitäten gestisch und verbal auszudrücken, Ambivalenzen zu integrieren.

Die Künstlerin wurde mit einem Preisgeld von CHF 10'000.- ausgezeichnet.